

Verantwortliche  
Redakteure:  
J. Joenecke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatlich, zweimal, zum Preise von  
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.  
Offb. 8, 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 4.

Watertown, Wis., Oktober 15, 1868.

(Ganze No. 64.) No. 4.

(Eingesandt für's Gem. Bl. von Past. C.)

**Das Begräbniß ungetaufter Kinder.**

Die Frage nach dem Begräbniß ungetaufter Christenkinder ist nicht neu. Wievohl aber die pfarramtliche Praxis diese Frage oft nahe legen mußte, so ist doch, soweit wir die Lehrbücher über die Glaubenslehren, sowie Lehrbücher der Gewissenstheologie (Casuistik) einsehen konnten, die betreffende Frage nicht besonders und eingehend behandelt worden. Das kam nun wohl daher, daß man die Frage nach dem Begräbniß ungetaufter Kinder zusammenfaßte mit der viel tiefer greifenden Frage nach der Seligkeit der ungetauften Kinder. — Diese letztere Frage ist nun sowohl von der alten Kirche, wie von der des Mittelalters, wie auch von der Kirche der Reformation, von den besten Lehrern unserer Lutherischen Kirche fleißig und gründlich erwogen worden. Das Urtheil war aber nicht zu allen Zeiten dasselbe. —

Die alte Kirche spricht den ungetauften Kindern der Regel nach die Seligkeit ab. So sagt der Kirchenvater Augustin (gestorben 430 n. Chr.): Auf's stärkste halte fest und zweifle nimmer, daß nicht bloß Menschen, die schon den Gebrauch ihrer Vernunft haben, sondern daß auch die kleinen Kinder, mögen sie nun im Mutterleibe zu leben beginnen und da auch sterben, oder mögen sie geboren werden aber ohne das Sakrament der Taufe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes aus diesem Leben scheiden, mit der ewigen Strafe des ewigen Feuers bestraft werden (Lib. de fide ad Pet. Diae. c. 28). Ebenso sagt er in der 28. Epistel: Wir haben kein Recht zu bestreiten, daß die Seelen, welche ohne das Sakrament Christi aus dem Körper scheiden, und so auch die Seelen der Kindlein, nirgends wo anders hin als in die Verdammniß kommen. — Und gerade so wie Augustinus äußern sich denn auch andere alte Kirchenväter als z. B. Athanasius, der große Vertheidiger der Gottheit Jesu Christi gegen die gottlose Lehre des Arius, und Cyprianus (gestorben 258). Nur eine Ausnahme machte man, nämlich bei den Kindern, welche den Martyrthod erlitten hatten und bei denen die Bluttaufe ihres Martyrthums die gewöhnliche Taufe ersetzen sollte. Im Uebrigen suchte aber auch Augustinus seine Lehre von der unfehlbaren Verdammniß ungetaufter Kinder dadurch zu mildern, daß er sie in einen Zustand sehr gelinder Verdammniß kommen läßt, so daß sie kein Gefühl der ewigen Strafe haben. —

Die mittelalterliche katholische Kirche dachte gerade ebenso als die alte Kirche. — Petrus der Bombarde (gest. 1164) sagt in seinem großen dogmatischen Lehrbuche: Wenn gefragt wird wegen der Kinder, welche vor dem achten Tage starben, vor welchem sie nach dem Befehle die Beschneidung nicht erhielten, ob sie selig werden oder nicht, so kann dasselbe geantwortet werden, was von denen ohne Taufe gestorben

nen Kindern gelehrt wird, von denen es fest steht, daß sie verloren gehen. — So lehren denn auch die päpstlichen Theologen nach der Zeit des großen Concils zu Trident, welches alle katholischen Irrlehren endgültig als rechte Lehre sanctionirte und die rechte Lehre der Schrift in vielen Stücken verdammt. Der große Theologe Bellarmin sagt im Buch vom Sakrament der Taufe Capitel 4: Immer hat die Kirche geglaubt, daß die kleinen Kinder verloren gehen, wenn sie ohne Taufe aus diesem Leben scheideten. — Und aus dem Grunde ordnet die katholische Kirche denn auch an, daß Kinder, die ohne Taufe gestorben sind, an einer besonderen, nicht eingesegneten Stelle des Kirchhofes ohne alle Liturgie beerdigt werden sollen (vergl. Herzog, Real-Encyclop. Artikel Begräbniß S. 777). — Auch darin stimmte die päpstliche katholische Kirche mit den Lehrern der alten Kirche überein, daß die Kindlein, welche zwar ohne empfangene Taufe aber als Martyrer gestorben sind, selig werden, weil die Wirkung des Martyrleidens an sich zur Seligkeit hinreiche. Dagegen aber gerade, weil es so recht wider die Wirksamkeit der päpstlichen Kirche beweist, erklären sich die lutherischen Kirchenlehrer ganz entschieden. So sagt Quenstedt (De baptismo Cap. V Sectio II Quaestio X p. 168): Es ist falsche und schändliche Verachtung des Verdienstes Christi, wenn man sagt, daß durch das Martyrleidens, uns unsere Sünden erlassen werden und das ewige Leben geschenkt werde, denn: durch Gottes Gnade werden wir selig durch den Glauben, nicht aus den Werken (Eph. 2, 8, 9) und: unsere Leiden sind nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit (Röm. 8, 18). —

(Schluß folgt.)

(Eingesandt für's Gem.-Blatt durch Past. D.)

**Ueber Prediger-Gehalt.**

Ein reformirtes Kirchenblatt sagt darüber folgendes: In der Regel erhalten die Prediger unserer Kirche (auch die lutherischen) nur einen knappen Unterhalt, und doch tragen sie eine überaus schwere Arbeitslast, da sie nicht selten drei oder vier oder wohl noch mehr Gemeinden zu bedienen haben. Wir dürfen unbedenklich sagen, daß das unsern Predigern gewährte Gehalt bei weitem in den meisten Fällen unzulänglich ist, um in einer Weise ihre Bedürfnisse zu befriedigen, daß sie der Nahrungssorgen überhoben wären. Unsern Gemeinden sollten in diesem Stück rückwärts sein, und darauf Acht haben, daß diejenigen, die treulich für ihre geistlichen Bedürfnisse sorgen, selbst ein ordentliches Auskommen im Leiblichen haben. Viele von ihnen sind zu schwächern und zu zartfühlend um selbst ihre Bedürfnisse geltend zu machen. Noch auch sollten sie nöthig haben das zu thun. Die Leute, welchen sie dienen, sollten so viel Theilnahme für sie haben, daß sie in

bedächtiger Weise sich erkundigen, ob ihr Gehalt hinreicht, die Ausgaben für ihre Familien zu bestreiten und es ihnen comfortabel zu machen. Eine solche Rücksicht auf die zeitliche Wohlfahrt eines Predigers kann nicht umhin, ihm seine Gemeinde sehr theuer zu machen und ihn zu ermuntern, desto unermüdlicher für ihr geistliches und ewiges Wohlergehen zu arbeiten. Wir reden nicht großen und übermäßigen Pfarrgehalten das Wort. Wir begehren nicht, daß unsre Prediger 10,000 Dollars in Gold bekommen, sondern nur, daß anständig für sie gesorgt, und sie des Mangels überhoben werden, während sie in stiller Arbeit das Werk ihres Herrn thun und den Gemeinden dienen, welche sie zu ihren Pastoren berufen haben. Ein wenig bedächtige Nachfragen in allen unsern Gemeinden, ob das der Fall ist, würde gar nicht aus dem Wege sein, und das ist der Grund, warum wir die Sache auf's Tapet gebracht haben.

**Luther über Prediger und ihre Eigenschaften.**

Obwohl Jedermann zu predigen Gewalt hat, so soll man doch dazu Niemand brauchen, sich des auch Niemand unterwinden, er sei denn vor andern dazu geschickt. Demselben sollen auch die andern weichen, auf daß ziemliche Ehre, Bucht und Ordnung gehalten werde. Denn so gebet Paulus Timotheo, daß er denen das Wort Gottes zu predigen befehle, die dazu geschickt sind und die andern lehren und unterweisen können. Denn es gehört zu dem Geiste, wer predigen will, eine gute Stimme, ein gut Aussprechen, ein gut Gedächtniß und andere natürliche Gaben. Welcher dieselbigen nicht hat, der spricht billig still und läßt einen andern reden.

(Siehe Walsh, Theil 19, S. 1330.)

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben. Zum ersten, daß er sein richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern soll er einen feinen Kopf haben. Zum dritten wohl beredt sein. Zum vierten soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften ein gut Gedächtniß. Zum sechsten soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten soll er seines Dinges gewiß und fleißig sein. Zum achten soll er Leib und Leben, Gut und Ehre daran setzen. Zum neunten soll er sich von Jedermann begreifen und geziehen lassen.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will. Erstens, daß er gelehrt sei. Zweitens, daß er ein fein Aussprechen habe. Drittens, daß er beredt sei. Viertens, daß er eine schöne Person sei, den die Mägdelein und Fräulein lieb können haben. Fünftens, daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe. Sechstens, daß er rede, was man gern hört.

(Eischedren, Walsh 22, S. 991.)

## Drei letzte Monate in Hermannsburg.

(Fortsetzung.)

Sehr gespannt war die Gemeinde, was nun kommen würde, als am Mittwoch, den 6. Sept. in einer überfließenden Vielseitigkeit das 3 beleuchtet war, und erwartungsvolle Spannung herrschte, als der Pastor mit seiner gewohnten Ruhe ablas als etwas ganz Neues: Die ersten Worte unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses lauten:

„Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen“ und das Buch still hinter sich legte.

Nun erzählte er dem Rufinus nach, wie vor der Zerstreung der Apostel in alle Länder, sie sich noch einmal in Jerusalem versammelt, um über den Glauben ein allen gemeinsames Bekenntnis festzusetzen. Daran hätte Jeder der Zwölfe seinen ganz wörtlichen Antheil. Petrus, als das Haupt, habe die ersten Worte hingestellt. Das Wort Schöpfer gehöre schon dem nächsten Apostel, das könne nicht mit dem vorhergehenden Wort zusammengehören, weil es dann überflüssig sei, denn ein Schöpfer müsse ja natürlich allmächtig sein. — Nachdem des Petrus mächtiges Bild mit besonderer Vorliebe in kühnen kräftigen Strichen gezeichnet war, folgte eine scharf logische Definition der Wörter „ich“ und „glaube“. Dann in gewandter Beleuchtung stellte er das Wort „Gott“ den Heiden, „Vater“ den Juden, „Allmächtiger“ den Philosophen entgegen, schließlich das Ganze in klarer Abrundung zusammenfassend, wie er denn gewöhnlich das Ende seiner Rede wieder an den Anfang knüpfte, in dieser Kreisform die Grundlage aller Harmonie bestätigend: Mannigfaltigkeit in der Einheit. So folgten an noch 7 Mittwochen zuerst die Lebensläufe und Charakterbilder der betreffenden Apostel, dann eine kurze Darstellung ihrer Worte von einer ganz neuen Seite aus, bis am Schluß des zweiten Artikels seine Uhr stille stand.

Eine unaussprechlich reiche Gnadenzeit war es, so Sonntags, Mittwochs und Sonnabends und außerdem bei Trauungen, Hauseinweihungen, Beerdigungen u. s. w. diesem erleuchteten Geiste, diesem weiten Herzen lauschen zu dürfen. Aber fest sieht's im Bewußtsein, daß eine solche durchlebte Zeit eine große Verantwortlichkeit mit sich führt. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert!

Wenn ich so versuche, meinen Eindruck von Past. S. wiederzugeben, so würde die richtige Schattirung fehlen, wenn ich die ihm eigenthümlichen Seitenwendungen und Schlagfertigkeiten seiner Geistesarmeen ausließe. —

In der Geschichte des ungerechten Haushalters schilderte er so anschaulich, wie ein flotter Bursche ins Schuldenmachen geräth, daß wenige Gesichter ernsthaft blieben. Er will zum Tanz gehen, muß also einen neuen Rock dazu haben; nun paßt aber die Hose nicht. Ei, „sagt er“, die muß her, sonst schauen die schmucken Tänzerinnen nicht nach dir, bist ja ein schmucker Bursche. Ja! aber nun die Weste! Na das ist so viel nicht; aber von Seide muß sie sein, das glitzert so schön. Später als sein Herr ihn lobt, aber fortjagt, denn der war auch so ein kluger Vort wie er, da legt er sich bei seinen guten Freunden in Quartier, und wenn er einen kahl gefressen hat, giebt der ihm den freundschaftlichen Rath, nun einmal zur Abwechslung mit seinem Besuch einen andern zu beehren. Nun folgte eine tiefe Darlegung der Worte: „Die Kinder der Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts.“ —

Wie er Meister im Geschichtszählen war, so kam in ergötzlicher Anschaulichkeit, in dem Evangelium

von der eugen und weiten Pforte der Traum eines dicken Generals heraus, der durch ein enges Loch mußte, und nacheinander Sterne, Ordensbänder, Uniform, Kamisol, Hemd abwarf, mit großer Anstrengung den dicken Vernunftkopf durchzwängte, und dann noch bis auf die Knochen geschunden, im Himmel anlachte, wo die Engel ihm seine Wunden verbanden.

Am Michaelisfest illustrierte er in der Kinderlehre einigen Bauernmädchen die Dienstfertigkeit der Engel gegen Menschen und den Gehorsam gegen ihre Herrschaft. Die Engel würden mit Vergnügen einen Stall ausmisten, wenn der liebe Gott es ihnen befähle; aber wir sind zu fein geworden; wir haben heraus gefunden, daß der Mist die sonderbare Eigenschaft habe, zu stinken. —

In der Kinderlehre stehen die Missionszöglinge, Knechte, Mägde und sonstigen Verheirathete, zum Antworten mit in der Reihe. Es lag aus dem dritten Artikel des zweiten Hauptstückes die Frage vor: Was ist das ewige Leben? Antwort: Es ist die vollkommene unaufhörliche Nießung, Anschauung, Liebe und Lobung des dreieinigen Gottes in höchster Freude, unter der lieblichsten Gesellschaft des Himmels. Also Erklärung: „Was ist erstens Nießung? Wie genieße ich Gott?“ Antwort eines Knaben: „Durch Anschauen.“ „Weiter.“ Ein Knecht: „Wenn ich ihn anschau.“ „Sag du.“ Ein Missionszögling, nach einigem Zögern: „Im Anschauen.“ „Weiter.“ Ein Knecht: „Wenn ich ihn anschau.“ „Sag du.“ Ein Missionszögling, nach einigem Zögern: „Im Anschauen.“ Pastor: „Ei was! Wenn Nießung schon Anschauung wäre, dann bräunte Anschauung hernach nicht noch besonders zu stehen. Ihr habt nichts als Anschauung im Kopf. Ich habe wohl gehört, wenn Braut und Bräutigam in einer Stube beisammen sind, daß sie gar nicht zu sprechen brauchen, und überglücklich sind, sich blos anzuschauen. Ich kenne das nicht, ich habe keine Erfahrung darin.“ — Leises Lächeln der Betreffenden. — „Ja wie sollt ich davon etwas wissen? Ich habe die Sache ja nicht mit durchgemacht. Ich genieße einen Menschen, wenn ich ihn höre, wenn wir unsere Gedanken mittheilen. Ich genieße Gott, wenn er mit mir spricht, und ich zu ihm bete.“ — In solchen humoristischen Ausschweifungen erging er sich oft, gerade wenn er am meisten litt, um jedes falsche Mitleid, wie er es nannte, abzuwenden.

Im Evangelio von den zehn Aussätzigen macht Jesus den großen Umweg und braucht vielleicht 14 Tage nach Jerusalem, wo er die Reise in 3 Tagen abmachen konnte. Er wollte keine Wadereise machen nach Rehburg oder Pyrmont, auch keine Erholungsreise, wie sie jetzt jeder Angestellte jährlich nöthig zu haben glaubt, wollte auch nicht schöne Gegenden besuchen; es war eine Missionsreise.

Ich sehe ihn noch am Altar sitzend, sich in seiner gewohnten ruhigen Freiheit über die Geschichte der Auferweckung des Jünglings von Nain ergehend, da die Seele den Ort, wohin sie schon gezogen, verläßt, und wieder zurückkehrt in den Körper. „Mich hat früher eine Frage oft benürrigt, fuhr er fort, die freilich nur recht geübten Bibellesern in Gedanken kommen kann. Wenn einstens die Seele von dem Körper scheidet, wie findet sie den Weg ins Paradies, den sie ja noch nie gemacht, und nirgends einen Wegweiser findet?“ Man sah in der Fantasie die Seele umherirren, von einer Seite zur andern rathlos umhersehend, und erstaunte fragende Blicke begegneten den feingigen. „Ja, sagt selbst, ist da nicht Gefahr, daß sie verbiestert, und an einen Ort kommt, wohin sie nicht gehört? — Späterhin habe ichs verstanden,

daß die Engel sie gleich in Empfang nehmen, und sie tragen in Abrahams Schooß.“ —

Tief durchdrang das Wort die Seele, als der Pastor davon sprach, daß früher in feuriger Jesuliebe sich meist die Zungen bekehrt hätten. „Jetzt gebt ihr das Fleisch dem Teufel und werft die Knochen dem Herrn Jesu vor.“

Während dessen war Mutter durch das Landleben so gekräftigt, daß sie ihre täglichen Spaziergänge oft auf die umliegenden Dörfer ausdehnte, und mit solcher Schnelligkeit marschirte sie, daß sie mich, der ich hinter herging, zuweilen ganz ernsthaft fragte, ob sie auch langsamer gehen sollte; ich könne wohl nicht mitkommen. Stundenlang saß sie mit ihrem Strickzeug im nahen Gehölz, ganz wonniglich der Pflanzenwelt, den Eichhörnchen, dem Wasserrieseln lauschend, und durch der Bäume Lichtungen am unbegrenzten Horizont der Sonne Farbenspiel sich freuend, denn eine, ihr sonst nicht eigne Theilnahme an der Natur war lebhaft erwacht. „Ach, sagte sie oft, der arme Pastor kann das alles nicht genießen!“ Ich jage, neu erwacht, denn überhaupt begann es wie eine neue Seele sich in ihr zu entwickeln, und neben der alten herzugehen; die alte Natur zu durchbrechen, war die Kraft nicht mehr vorhanden; die Gewohnheit eines ganzen Lebens war ein zu starker Ball, aber an vielen tiefen Anklängen merkte man, daß etwas ihr ganz Neues die Seele bewegte. Es war das Walten des heiligen Geistes, den sie immer wieder mit aus der Kirche heimbrachte. Sie konnte auch ganz klar und bewußt der Predigt folgen, obgleich das Gedächtniß reißend abnahm. Nach und nach trat ihr späteres Leben ganz in den Hintergrund, und ihre Fantasie holte wieder alle Persönlichkeiten und Geschichten ihrer Kindheit hervor, ja die Auffassung alles dessen, was sie umgab, ward bei diesem sonst so heftigen Charakter ganz kindlicher Natur, ohne im Geringsten kindisch zu sein. „Wahrlich ich jage euch, wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Von Allem, was ich nun erzählte, ist aber das Meiste zwischen den Zeilen zu lesen, und das können nur sehr Wenige. —

Am 22. Oct. machte die Erklärung des 62. Psalms ihr einen tiefen Eindruck, denn sie war eine aufgeregte Natur, und das Stillesein ihr nie gelungen. Ich hatte die Worte aufgeschrieben, und mußte sie ihr öfter vorlesen.

## Der alte Kantor.

Sie sind selten geworden in unsern „geschwinden Zeitläuften“ jene stillen glaubensstarken Seelen, die den Frieden Gottes im Herzen, und darum mit sich und der Welt zufrieden, die Straße ihres Lebens gelassen hinabziehen bis zu dem ebenso klaren, stillen seligen Tode. Laß dir, wie sein Bild in meiner Erinnerung lebt, von solch einem Friedenskinde erzählen, freundlicher Leser, und schaue das Ende des Gerechten an und folge seinem Glauben nach.

Im Hesseiland ostwärts an der Grenze der fruchtbaren Wetterau, liegt ein Dorf, schmuck und sauber, wie alle Ortschaften ringsum, Wohlgeons ist sein Name. Der schreibt sich her von dem Pfahlgraben, den mitten durch die heutige Gemarkung vor Alters die Römer gezogen, als sie mit unsern Vorfahren erbitterte Kämpfe führten um den Besitz ihres heimischen Bodens. Allein so merkwürdig das Alles auch für „die gelehrten Herren“ ist, so wenig reden wir hier davon. Uns liegt mehr an der Lebensgeschichte des „alten Kantors“, denn der ist da geboren und liegt auch da begraben.

Es war in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, da brachte die „Born-Elter“ dem Paul Schimmel, einem armen „Hinterstiedler“ des Dorfes, zu seiner großen Freude endlich ein Söhnlein, das in der heiligen Taufe den Namen „Johannis“ empfing. Die Freude über die Ankunft des „kleinen Knechts“ war im Hause nur so aufrichtiger, als die Eltern schon alle Hoffnung auf Ehesegen aufgegeben hatten, und mit doppelter Liebe ward darum der „Einzling“ umfangen. Nicht für tausend Wellen hätte ihn die Mutter hergegeben, wenn auch manchmal in den damals kümmerlichen Zeiten das liebe Gottesbrod nur in gar schmalen Laiben auf den Tisch kam und Jahr ein Jahr aus „Schmalhans Küchenmeister“ bei ihnen war. Denn genügsame Gottseligkeit saß auch mit zu Tische, und der kleine Johannes hat wohl oft das Angesicht seines Vaters gen oben gerichtet und seine Hände gefaltet gesehen, aber nie ein Murren und Zweifeln an der Vorsorge des Herrn gemerkt. So ist er herangewachsen in der Schule der Armuth, aber auch im Gehorsam des Glaubens, der in seinem Herzen lebte.

Dann ist er zur Schule gehalten worden und hat die Hauptstücke seines Katechismus noch einmal gelernt aus dem gedruckten Buche, obwohl er dieselben schon vorher auswendig wußte von Wort zu Wort; denn, wenn die Mutter im Winter hinter dem Spinnrade saß, sagte sie ihrem Liebling Alles so lange vor, bis ers nacheinander gefaßt hatte. Aber, obschon er an Lernbegier und Sittsamkeit es weit aus seinen Spielkameraden zuvorthat — an der Weisheit der Dorfschule war nicht allzu schwer zu tragen, denn mit dem Schulwesen sah es dazumal noch sehr schlecht aus im Lande.

Eben war der Tag der Confirmation mit seinen unvergeßlichen Stunden vorüber, als eine langwierige Krankheit die Mutter befel. Die warf einen trüben Schatten auf die trotz aller Entbehrung doch so glückliche Kindheit des Knaben. Alle Sorge und Mühsal, das fliehende Leben aufzuhalten, war umsonst. Wie ein gewappneter Mann rückte das letzte Ständlein heran. Am Bette der Mutter kniete Johannes mit rothgeweinten Augen und bat um ihren Segen. Und als ihm den dieselbe gegeben unter viel Thränen, schaute sie ihn noch einmal lange an und sagte mit gebrochener Stimme: „O daß ich es nicht erleben soll, Dich, mein Johannes, im Dienste Gottes zu sehen! Wie weh thut mir's jetzt beim Sterben! denn du solltest mir ein Schulmeister werden, so hatte ich es dem Herrn gelobt bei deiner Geburt. Vergiß das nicht, mein Lieber, denn steh, mit solchem Wunsche gehe ich aus der Welt und nehme ihn mit hinüber in die Ewigkeit!“ Darauf röchelte sie noch einmal, als ob sie betete, wendete ihr Angesicht herum, und ist also versammelt worden zu ihren Vätern.

Indeß der Wunsch der Sterbenden schien nicht auf Erfüllung rechnen zu dürfen. Der Hügel hatte sich über der theuern Schlummerstätte geschlossen, aber die bedeutenden Kur- und Begräbniskosten verschlangen den Nothpennig der kleinen Habe, und viele Freunde hatte der geringe Mann nicht, die seines Sohnes sich angenommen hätten. So that er ihn denn zu einem ehrsamen Schneider in die Lehre und befahl seine Sache dem Herrn, „der Weg hat allerwegen“, in Geduld.

Und Geduld mußte auch Johannes lernen, und daß es „ein köstlich Ding ist einem Menschen, wenn er das Joch in seiner Jugend tragen muß.“ Er begab sich des eignen Willens, und wenn er auch lieber hinter den Büchern gesessen hätte, denn hinter der Nadel, so begrub er seine Sehnsucht nach besserer Be-

schäftigung doch tief und stille in seinem jungen Herzen. (Fortf. folgt.)

### Antwort eines Märtyrers.

„Liebst Du Dein Weib und Deine Kinder und Dein Leben, und willst um alles dieses nicht widerufen?“ sagte ein Inquisitor zur Zeit der niederländischen Verfolgung zu einem armen Schulmeister, welcher in's Gefängniß geschleppt wurde, weil er die Bibel las. „Gott weiß,“ antwortete der arme Schulmeister, daß, wenn die Erde ein Klumpen Gold wäre und alle Sterne Perlen, und dies alles wäre mein Eigenthum: ich würde es alles dahingeben, wenn ich mein Weib und meine Kinder bei mir haben könnte, wenn ich gleich nur Brod und Wasser zu essen habe und in Ketten bin; aber weder für Weib, noch für Kinder, noch für die Sterne kann ich meinem Jesus, meinem Erlöser, den Dienst auf sagen.“ Man sollte glauben, das Herz des Inquisitors müßte durch dieses Bekenntniß erweicht worden sein, aber nein, er folterte ihn, bis er starb.

**Ob wohl ein Mensch in der Welt weiß,** was aus der preussischen Landeskirche werden soll? — ich will nicht fragen, welchen Glauben sie haben solle, denn das ist wohl zu viel gefragt. Jetzt hat sie gewiß nicht Einen Glauben, was man so nennt. Aber ob wohl ein Mensch weiß oder sich denken kann, wie ihr äußeres werden solle?

Jetzt hat seit einiger Zeit der König Alles gentacht. Er hat ihr Behörden gegeben, den Cultus vorgeschrieben — er hat auch gesagt, sie soll selbstständig handeln und dazu, daß sie das in der Zukunft wenigstens könne, den Oberkirchen-Rath eingesetzt. Nun fragt sich's nur: Wo ist sie? und wo handelt und redet sie? Was der Oberkirchenrath und was die Consistorien, was der König sage, das weiß man wohl; aber was diese Kirche sage und thue, das kann man weder sehen noch hören. Viele Stimmen reden durch einander, aber alle übrigen versichern von jeder einzelnen, daß diese nicht der Kirche Stimme sei, und das müssen wir auch glauben. Ist sie nun in den Gemeinderäthen? in den Kreisynoden? in den Provinzialsynoden der Zukunft? in der Generalsynode der Hoffnung so vieler? Manche nehmen das an. Nun man muß freilich abwarten, daß die Letzteren erst da seien und dann hören, was sie sagen werden. Aber jetzt einmal angenommen, in der einstigen Generalsynode werde die preussische Landeskirche einmal als sie selber auftreten; was heißt denn das? Wenn sie das selber ist, so kann der Oberkirchenrath dann auch nur ihr Diener sein und ihr verantwortlich; denn wäre er ihr Herr oder ihr gleichstehend, wo her hätte er solche Herrlichkeit? Vom Könige? Nun so wäre die Kirche ja doch nicht selbstständig, sondern die Herrschaft des Königs über die Kirche wäre nur auf's höchste vervollständigt. Aber denkt man den Oberkirchenrath als Diener der Synode, so könnte er auch von ihr entlassen und abgeschafft werden, wenn sie sähe, daß er der Kirche nicht nützte. Bei seiner Gründung scheint's auch so in Absicht gewesen zu sein, denn in der Cabinets-Ordnung v. 26. Jan. 49. heißt, daß bis zu dem Zeitpunkt, wann die evangelische Kirche sich über eine selbstständige Verfassung vereinigt habe, mithin der Artikel 12 der Verfassungs-Urkunde v. 5. Dez. v. 3. in Vollziehung zu sehen sein wird, der D.-R.-Rath fungiren und sich „unverzüglich“ mit der Berathung der zur Vollziehung des Art. 12

der Verfassung erforderlichen Maßregeln beschäftigen soll.

Und welche Stellung soll der König zur Kirche einnehmen? Soll er dieselbe behalten, wie er sie zuletzt hatte, so ist die Kirche nicht selbstständig, ja, sie ist nicht einmal zu reden fähig; sie existirt als solche nicht. Das ist gegen die Verfassung. Aber dabei wäre der ganze Synodal-Apparat auch unnütz. Daß der König die staatliche Aufsicht über alle Kirchen behalte, ist natürlich ganz nothwendig; aber darum handelt sich's nicht, sondern inwiefern er die Kirche selbst sei. Soll er noch ein Bestätigungsrecht für die Beschlüsse der Synode haben, soweit solche den Staat Nichts angehen? soll er noch Behörden in ihr ernennen? Und soll er das auch, wenn er auch katholisch oder deutsch-katholisch oder irvingianisch oder baptistisch würde? Oder soll der König der einzige Mann in Preußen sein, welcher, wenn er andere religiöse Ueberzeugung bekäme, als sie mit der Landeskirche verträglich ist, dieser seiner Ueberzeugung nicht folgen darf? Soll der König für sein religiöses Bekenntniß nicht frei sein? Wer dürfte so etwas nur denken? Und welcher gewissenhafte Mann könnte dann König sein wollen? Oder sollte er in solchem Falle seine Krone niederlegen? — Oder sollte er auch als Mitglied einer andern Kirche ein, noch dazu regierendes, Amt in der sogenannten Landeskirche bekleiden? Das sind Alles sehr schwierige Fragen, wenn man nämlich voraussetzt, daß die Landeskirche in irgend einem Sinne des Wortes eine Kirche, daß hier nur eine Religions-Gemeinschaft sei. — Diese Fragen treten aber gar nicht auf, wenn man im Grunde die Voraussetzung hat, daß die Landeskirche eigentlich ganz und gar keine Kirche sei. Und diejenigen, welche an jenen Fragen nicht denken, haben darin, daß sie es nicht thun, den handgreiflichsten Beweis, daß sie die Landeskirche nicht als Kirche betrachten. Wenn sie aber das nicht ist, was ist sie denn? Sie ist doch nicht Nichts, sondern ein Etwas, und sie behauptet auch wieder, die evangelische Kirche (namentlich die in der Verfassungs-Urkunde genannte) zu sein; wenn sie nun den Beweis selber durch ihr Dasein liefert, daß sie gar keine Kirche gewesen wäre? Das wäre doch ein recht inhaltsreicher Irrthum gewesen! Denn darüber, daß sie sagte: (oder vielmehr der Staat, der sie ganz vertrat) „Ich bins und sonst keine“ — hat sie doch viele hundert Familien über's Meer getrieben! Daß sie die evangelische Kirche nicht gewesen wäre, das wäre das Unglück eigentlich nicht (sondern wahrlich sehr gut) gewesen; aber daß es von ihr die Regierung mit so großem Nachdruck behauptet hatte. Nun, wir werden sehen — Gott gebe es — bald!

(Dorfkirchenzeitung.)

### Kirchliche Nachrichten.

#### Ausland.

Im neuen Mainzer katholischen Gesangbuch wird der heilige Bonifacius, daß er Deutschland helfen d. h. der evangelischen Religion ein Ende machen möge, folgendermaßen angesungen:

Sei stets nun Deutschlands Schutzpatron, Erlebe ihm Glaubensstreue,  
Vertritt es dort am höchsten Thron, Vom Irrthum es befrei,  
Für Deutschland Guad bei Gott erlebe, Daß fest es stets im Glauben steh',  
O heiliger Bonifacius.

Fulian de Vargas, der junge evangelische Lehrer in Spanien, von dem schon früher berichtet worden, ist nach zmonatlicher Untersuchungsfrist nun

zu 17monatlicher Einferkerung verurtheilt worden, weil er ein Neues Testament ohne die die falsche katholische Lehre enthaltenden Anmerkungen besaß. — Schon hat auf Bitten des Ev. Bundes Lord Stanley dem Englischen Gesandten in Madrid die Auforderung zugehen lassen, seinen ganzen Einfluß zu Gunsten des jungen Vargas anzuwenden.

**Evangelische Reisepredigt in Mähren.** Die Evangelischen in Jglau, Olmütz, Schönberg und Znaim hatten bisher nur 2 mal im Jahre evangelischen Gottesdienst, den der evangelische Pfarrer von Brünn hielt. Nun soll eine Reisepredigerstelle für die genannten Orte eingerichtet werden und hat der Pfarrer von Brünn ein Schriftchen herausgegeben, dessen Ertrag dazu verwendet werden soll.

**Fortschreitende Aufklärung.** Die Schweiz ist ganz besonders das Land des Fortschritts in der Aufklärung d. h. des Fortschritts zum Unglauben. Ein Paar Beispiele hier dafür, welche wir im Volksblatt für Stadt und Land finden. — In einer Schule im Canton Zürich läßt der Lehrer ein Kind die Geschichte Tell's erzählen. Das Kind erzählt: „Da ließ der liebe Gott einen Sturm kommen“ — sofort fällt der Lehrer ein: „den lieben Gott laß nur weg, der hat hier nichts zu thun! Der Sturm kommt auch ohne den Herrgott.“ — Ein anderer Lehrer erklärt den Unterschied zwischen der Lehre Christi und Mohameds und sagt: Mohamed sagt, man muß zu bestimmten Stunden beten, Christus aber sagt, man solle nur beten, wenn man Lust dazu habe.

**Die Jerusalem's-Freunde,** oder, wie sie sich seit 1861 nannten, der „Deutsche Tempel“, eine Schwärmersecte, welche aus allen Confessionen im heiligen Lande das Volk Gottes sammeln wollen, haben im März dieses Jahres eine Versammlung gehalten und beschlossen, daß zu Nazareth demgemäß ein Tempelposten errichtet und der bisherige Bischof des Deutschen Tempels, Chr. Hoffmann, Bruder des Preuss. Generalsuperint., als Aeltester desselben angepflegt werden soll. Auf besondere Bitten hat sich ein Herr G. D. Hardegg, Vorstand des Ausschusses des Deutschen Tempels, entschlossen, mit nach dem heiligen Lande zu ziehen. Unter der Führung dieser beiden Männer sollten zunächst im August dieses Jahres 100 unverheirathete Männer, Handwerker, Landleute, Baukundige u. nach Palästina gehen und soll damit die Auswanderung im Großen vorbereitet werden. Wenn alles gut ausfällt, so werden im nächsten Jahre 8—10,000 Glieder des Deutschen Tempels dem Vortrab der 100 folgen.

— Die möglichste Weitherzigkeit ist bekanntlich der Ruhm der Unionisten. Sie leisten wirklich das möglichste in der Weitherzigkeit. Anfang dieses Jahres haben die General-Superintendenten der preussischen Provinz Sachsen einen Hirtenbrief an die Pastoren ihrer Provinz erlassen, in welchem sie selbst solchen Pastoren herzlich und liebevoll die Hand entgegenstrecken, die nur noch an einen persönlichen Gott, Schöpfer, Regierer und Richter der Welt glauben. Denn da, nämlich bei dem bloßen Glauben an einen Gott als Schöpfer und Regierer und Richter der Welt ohne ein Bekenntniß von Christo als dem Sohne Gottes und der Maria, sei doch noch immer ein weites und großes Gebiet des Glaubens und des Lebens, worin sich alle Diener der Kirche eins wüßten. — Ist das nicht Friedfertigkeit und Weitherzigkeit? Selbst mit denen solls noch friedlich zusammengehen, die von Christo als Gottmenschen und Leidenden Erlöser nichts wissen wollen. — Das

empfehlen sogar die obersten Leiter der unirten Kirche. — Da erbarme sich Gott über das arme Volk. Die beiden Generalsuperintendenten haben zwar im Auge die Einigkeit unter den Geistlichen. Ist denn aber dies die Hauptsache oder nicht vielmehr das Heil der unsterblichen Seelen, denen doch noch etwas mehr gepredigt werden soll als bloß der Glaube an einen Gott als Schöpfer, Regierer und Richter der Welt.

**Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung.** Diese Kirchenzeitung, das Organ der Allgemeinen Lutherischen Conferenz, wird vom 1. October an erscheinen. Herausgeber ist, wie schon angekündigt wurde, Dr. Luthardt in Leipzig. Wöchentlich erscheint sie 1 Bogen stark (in Ort.) zum Preise von 4 Thalern.

**Eine persische Religionssecte.** — Ein neuer Prophet, Mirza Ali Mohamed, trat Anfang der 40er Jahre in der nördlichen Provinz Mazenderen auf und suchte den Mohamedanismus zu reformiren und der europäischen Civilisation näher zu bringen. Mit großer Beredsamkeit begab verwarf er Vielweiberei, den unnatürlichen Haß der Mohamedaner gegen Andersgläubige u. und erwarb bald eine große Menge von Anhängern. Zuletzt mußte der Schah (Beherrscher) von Persien förmlich Krieg mit ihnen führen und es gelang ihm auch, unter Anwendung schenkslicher Grausamkeiten, die Babi, so nannten sich die Anhänger des neuen Propheten, zu unterdrücken. Einem derselben, einem wohlbeleibten Manne, machte man vier Schnitte in die Brust, steckte Wachskerzen in diese und ließ sie, nachdem das Wachs verzehrt war, von dem Bett des Mannes brennen. Dann befestigte man ihm glühende Eisen unter den nackten Füßen und führte ihn in diesen öffentlich herum. Zuletzt riß man ihm die Zähne aus dem Munde und schlug sie in Form eines Halbmondes ihm in den Schädel. Da erst starb das unglückliche Opfer.

**Zustand des französischen Volksschulwesens.** — Damit muß es nach einem Buche des Bischofs von Orleans ganz schrecklich bestellt sein. Es wird in dem Buche ein Bericht mitgetheilt, in welchem als Hauptsumme über die Volksschullehrer in Frankreich gesagt wird: dreierlei sei bei ihnen gleich groß: ihr Elend, ihre Unwissenheit und, bei vielen wenigstens, die öffentliche Verachtung wegen üblen Lebenswandels. — Der Bischof selbst nennt die 40,000 Volksschullehrer Frankreichs „Gegen-Pfarrer“ und „Pfarrer des Atheismus“ also, Pfarrer, welche die Ablehnung Gottes predigen. — Das ist wohl nicht ohne Grund gesagt, nach den Geschichten, die das Buch mittheilt. Ein Schulinspector tritt in eine Schule mit der Frage: Wie weit sind sie im Unterricht der Moral und Religion? Antwort des Lehrers: Solche Dummheiten lehre ich nicht. — Im Departement (Regierungsbezirk) de la Manche zieht eine Schule mit dem Lehrer in der Stadt umher, den Trommler an der Spitze, die Marschmusik singend: wenn sie am Pfarrhause vorüberkommt, hört sie mit Singen zwar auf aber nur um aus vollem Halse zu schreien: Nieder mit den Pfaffen! Nieder mit den Jesuiten!

**Dankbare Liebe.** Ein armes halbblindes Kind schlich an Krücken daher. Im Garten stand die Pfarrerstochter. Schnell warf sie Halstuch und Schürze dem Kinde hin und einen Strauß Rosen und Johannisbeerzweige. — Das Kind war beseligt, es vergaß den Augenblick nicht wieder. Es schlich

zur Kirche, und all sein Glück war, das freundliche Gesicht der Geberin zu sehen. Und Jahr um Jahr hegte es in seinem Koffer einen Schatz, in wenig Papier gewickelt einige Lämpchen von dem Halstuch und der Schürze.

**Einführung.** Am 4. October c. als am 17. p. Trin. wurde Herr Pastor Johannes Bading von dem Unterzeichneten in sein neues Amt als Pastor der St. Johannis-Gemeinde in Milwaukee eingeführt. Der Herr unser Gott sei ihm freundlich und fördere das Werk seiner Hände bei uns. In das Werk unserer Hände wolle Er fördern.

L. J. Sackel, Pastor.

### Quittungen

Fürs Gemeindeblatt. Rev. Schelha Jahrg. III. \$1.20, Jahrg. IV. 4.80. Rev. L. Jünker \$5, Rev. Sauer Jahrg. III \$19, Rev. Starck Jahrg. III 2.40 Jahrg. IV 6.60, Rev. L. Ebert Midgville III 3.60, Rev. J. Kittel, La Crosse, Jahrg. III 9.80 Jahrg. IV 3.60.

J. Bading.

Für Synodalverhandlungen. Rev. Chr. Starck 2.10.

Für Wittwen- und Invalidenkasse. Rev. Kittel aus der Gemeinde zu La Crosse \$10.

Für Heidenmission. Rev. D. Stecker von St. Paul, in Missionsstunden gesammelt \$18.

Fürs Seminar und College (Neubau). Mr. D. Meusel \$2, A. Menges 2, Schendel 2, Wenzel 1, Mrs. Maglowski 1, Mr. Gauzer 1. Durch Rev. Starck von Dshofh Erntefeste-collecte 6.86, durch Rev. J. Stecker, St. Paul, Missionsstunden-collecte und Opfer der Abendmahlsgäste am 17. p. Tr. \$32.

Collecte für den Neubau gesammelt in der evang. lutherischen Gemeinde des Pastor Köhler zu Sussisford Wis., im Betrage von \$216.75, wovon \$48.75 gleich baar bezahlt sind und der Rest in kurzer Zeit durch den Pastor eingesandt werden wird: M. Schmidt \$5, J. Seefeldt 10, Ch. Kalk 5, W. Pentel 5, John Schmidt 15, C. Kuns 25c, J. Spiegelberg 2, W. Haase 1, C. Mechel 50c, J. J. Koch 5.

Collecte für den Neubau gesammelt in der evang. lutherischen Zionsgemeinde des Pastor A. Dpiz zu North Leeds, Columbia Co., Wis., im Betrage von \$426.50, wovon \$225.50 gleich baar bezahlt sind und der Rest in kurzer Zeit durch den Pastor eingesandt werden wird. Martin Schmidt sen. \$10, A. Dpiz 10, J. Kneubohm sen. 16, A. Reddemann 15, W. Dieruf 5, J. Krönke 5, A. Kleinert 5, W. Winick 10, M. Kreier 5, J. Bliedernicht 5, A. Junge 5, J. Grube 5, C. Best 10, A. Kreier 10, J. Bliedernicht 5, W. Mielke 5, J. Hackbart 10, M. Maute 10, A. Galostkowski 5, Ad. Kleinert 5, Ch. Schmidt 5, J. Ebighaufen 5, J. Reddemann 10, A. Hackbart 5, J. Sonas 4, C. Steckner 5, B. Reddemann 5, J. Lubins 5, J. Brand 5, J. Kreier 10, M. Schmidt jun. 2, J. Bushholz 2, W. Hackbart 2, C. Koltmeier 50c, A. Publik 2, J. Langendorf 2.

Collecte von der Gemeinde zu Columbus: G. Wöhler 5, J. Niemeier 5, J. Wölte 5, Ch. Wölte 2. G. o. G. a. m. m.

### Anzeige.

Synodalbriefe, Briefe an den Verwaltungsrath der Anstalten (Board of Trustees), sowie meine Privatbriefe bitte ich von jetzt an unter meiner Adresse nach Milwaukee, Wis., zu senden.

Desgleichen alle Gelder fürs Gemeindeblatt, für Mission, Wittwen- und Invalidenkasse, Castle Garden u. dgl.

Johannes Bading.